

«Ein Heimwehpsalm»

Pfarrerin Caroline Schröder Field
 Basler Münster, 10. März 2024
 Psalm 84 und Lukas 22,54-62

Es gibt Heimwehbaslerinnen, habe ich gehört. Die leben im Ausland. Aber einmal im Jahr kehren sie nach Basel zurück, und zwar zur Fasnacht, weil es nämlich die Basler Fasnacht nur in Basel gibt. Die Auslandsbasler, die Heimwehbaslerinnen kommen das ganze Jahr über gut klar, dort in der Ferne, aber wenn ein neues Jahr beginnt und dann der Januar allmählich zu Ende geht, überkommt sie dieses untrügliche Gefühl, am falschen Ort zu sein. Und sie packen ihre Piccolos ein und ihre Larven und nehmen den nächsten Flieger ins Dreiländereck und träumen unterwegs vom «Morgestraich».

Die Basler Fasnacht gibt es nur in Basel. Aber Heimweh kennen die Menschen überall auf der Welt. Ob sie ihrer Heimat nun freiwillig den Rücken kehrten, oder ob sie gezwungen waren, sie zu verlassen. Heimweh ist die Sehnsucht nach einem Ort, den man nicht so leicht wieder besuchen kann. Oder höchstens *besuchen*, aber nicht *bewohnen*. Ein Ort, an dem man wahrscheinlich nie wieder leben wird. Heimweh ist ein starkes Gefühl, es kann zu einem Leiden werden, das sogar den Kindern und Enkeln noch weitergegeben wird. Heimweh kann Menschen auch inspirieren, Geschichten zu erzählen und am Leben zu erhalten, was unwiederbringlich verloren scheint. Der syrisch-deutsche Schriftsteller Rafik Schami ist so ein Heimweh-Dichter. Heimweh lässt Menschen von der Rückkehr träumen, auch wenn die Rückkehr gar nicht mehr möglich ist. Der Traum kann wie ein Haustürschlüssel weitergegeben werden von Generation zu Generation. Er kann an der Realität scheitern und sich aus den Scherben dieses Scheiterns wieder neu zusammensetzen. Denn Heimweh hat eine ungeheure Kraft. Wie eine Wüstenblume, die längst verdorrt erscheint, kann sie wieder aufleben, sobald sie nur wenige Tropfen Wasser bekommt. So kann auch das Heimweh der Realität den Kampf ansagen, kann in diesem Kampf auch neue Realitäten schaffen, manchmal höchst problematische. Heimweh kann an andere weitergegeben werden wie eine heiße Kartoffel, an Freunde und Feinde. Und diese anderen träumen dann ebenfalls, scheitern und kämpfen. Heimweh ist viel mehr als ein Gefühl. Und Heimweh ist auch ein Motiv in den Psalmen.

«Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn. ... Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen – deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen! ... Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend.»

Psalmworte eines Menschen, der Heimweh hat nach dem Tempel in Jerusalem. Der sich dort zu Hause fühlte. Der nirgendwo anders sein will als da, wo Gottes Altäre stehen und man Gott immerdar lobt. Klingt das etwas fremd für unsere Ohren? Wir müssen gar nicht so weit gehen.

Auch im Münster fühlen sich viele Menschen zu Hause. Sind hier getauft und konfirmiert worden. Haben hier geheiratet und Weihnachten gefeiert. Oder sind einfach immer wieder durch den Kreuzgang spaziert, auf die Pfalz und gelegentlich auf die Türme. Haben das Münster umrundet und es im warmen Abendlicht bestaunt, bei einem Glas Wein vor dem Isaak oder dem Rollerhof. Auch nach dem Münster können Menschen Sehnsucht haben, Heimweh. Während der Pandemie gab es Leute, die Heimweh hatten nach unseren Gottesdiensten. Sie blieben nicht zu Hause. Sie standen vor dem Münster, nah genug, um wenigstens dem 10 Uhr-Geläut der Glocken hingebungsvoll zu lauschen. Ein kleiner Trost. All unsere Zoom-

Gottesdienste reichen nicht heran an die Erfahrung, wirklich hier zu sein, mit Leib und Seele, mit eigener Stimme die vertrauten Lieder zu singen im Chor der Gemeinde.

Heimweh ist die Sehnsucht nach einem verlorenen Gefühl. Nach dem Gefühl, dass da mehr ist als ein Haus aus Stein und Menschen, die dort ein- und ausgehen und sich oftmals gar nicht viel zu sagen haben.

Stellen Sie sich vor, dieses Münster wäre nicht mehr. Oder es wäre umfunktioniert, wie das Musical Theater nun bald ein Hallenbad sein wird. Denken Sie sich das Undenkbare: kein Münster mehr. Und dann blicken Sie zurück. Da stellen Sie vielleicht etwas fest, das hat man in jener Zeit, als alles noch da war und noch nichts verloren, nicht einmal gemerkt. Man hat damals nur ein sehr altes Haus aus Stein gesehen mit zwei Türmen, gepflegt und hochgeschätzt, aber auch etwas museal. Vielleicht hat man Menschen gesehen, oft Touristen, Menschen, die sicher nicht alle auf Gottsuche oder gar gläubig waren. Vielleicht hat man nur das geschäftliche Treiben gesehen, die klingende Kasse am Eingang, lärmende Schulklassen. Und der Blick hinter die Kulissen fiel auf manches Unangenehme. Aber im Rückblick, wenn auf einmal alles weit weg ist, so wie der Tempel auf einmal weit weg war, ja, gar zerstört, im Rückblick sieht man es deutlicher denn je: dass da in diesem Haus aus Stein Gott war. Dass die steinernen Wände seinen Namen bezeugten in den Lobgesängen, die an ihnen widerhallten. Im Rückblick wird es klar und deutlich, wie sehr man darin zu Hause war, wie man getränkt wurde im Quellgrund der Lieder, der Gebete, der Predigt.

Wie man von einer Kraft zur anderen ging von Sonntag zu Sonntag. Im Rückblick wird das Gute endlich gut, ist nicht mehr mager und karg, wie es die Gegenwart manchmal beklagt. Im Rückblick wird der vermeintliche Mangel zur Fülle. Wie oft haben wir das schon erlebt! Die guten, alten Zeiten...

So stelle ich mir vor, dass der Mensch, der Psalm 84 schrieb, seiner Sehnsucht, seinem Heimweh eine Stimme gab: seinem Schmerz, etwas verloren zu haben, und seiner Einsicht, dass es doch gut war, damals, und dass er sich zurückwünscht an jene Zeit und jenen Ort.

Auch *das* ist Heimweh nämlich. Nicht nur die Sehnsucht nach einem Ort. Sondern auch nach einer Zeit. Diese Art Heimweh kennen viele Menschen, einfach weil sie älter werden und die Zeit nicht zurückdrehen können, aber es gerne täten.

Ich habe Sie ein wenig verwirrt, liebe Gemeinde. Ich rede von der Basler Fasnacht und den Heimwehbaslerinnen. Ich rede vom Münster, als könne es uns verloren gehen, wie den Juden der Tempel verloren ging. Aber ist es nicht so? Es geht den Menschen viel verloren, und auf Stein ist kein Verlass. Hatte nicht bereits der Prophet Jeremia den Menschen in Jerusalem recht schonungslos gesagt, es nütze ihnen nichts, sich auf den Tempel zu berufen! (Jeremia 7) Provozierte Jesus nicht die Leute, indem er ihnen sagte: «Reisst diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen!» (Johannes 2,19) Und wurde dann nicht wenige Jahrzehnte nach Jesu Tod der Tempel tatsächlich dem Erdboden gleichgemacht und nie wieder aufgebaut, so dass bis heute bloss eine Mauer noch steht. Die Klagemauer als Zeichen einer verlorenen Heimat. Überlebt hat der Psalm, der das Heimweh besingt. Überlebt hat der Psalm, für Juden und Christen, weitergesagt von Generation zu Generation, auf Hebräisch, der Sprache der Juden, und in den Sprachen der Völker, in den vielen Sprachen der Völker. Im Lichte dieses Psalms ist das Heimweh der Völker die Sehnsucht nach Gott.

Ich stelle mir vor, dass Jesus, als der Tempel noch stand, auch diesen Psalm im Herzen hatte. Und die Jünger an seiner Seite, nebst den Frauen, die ihn und die Jünger versorgten, denn einige von ihnen waren vermögend – diese alle teilten den Psalm miteinander wie das Brot, das sie brachen. Sie spielten und sangen *«Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt*

sich nach den Vorhöfen des Herrn.» Dort wollten sie hin. An diesen Ort der Gottesnähe, wo sie doch hingehörten mit Jesus in ihrer Mitte, dem Gottnahen. Alles wird gut, versprach ihnen der Psalm, wie wir es uns gerne versprechen am Sonntagmorgen im Gottesdienst. Alles wird gut. Wenn wir auch schwach sind, geschwächt vom Ballast einer Woche, so werden wir doch gestärkt. Das dürre Tal unserer Zeit wird in Segen gehüllt.

Und zum Segen zogen sie hin, die Jünger, die Frauen und Jesus. Zum Segen und hoffend, dass es ihnen nicht mangeln würde an Gutem. Einen Schatz voller Wunder trugen sie bei sich, der hatte sie gelehrt, sich auf Gott zu verlassen! War nicht Jesus bei ihnen? Was sollte ihnen Böses geschehen!

Er hat sie gerufen, ihm nachzufolgen. Dass dieser Weg Leiden bedeutet, wussten sie es? Und wenn sie es wussten, wollten sie es wahrhaben? Petrus, das wissen wir, tat sich schwer. Er hätte alles getan, um das Kreuz zu verhindern, die Schande, die Jesus erwartete, unweit des heiligen Tempels. Doch als es dann kam, das Kreuz und die Schande, da brach er zusammen. Er kannte ihn nicht mehr, wollte ihn nicht mehr kennen, sagte sich los von ihm dreimal, bevor der Hahn auch nur krächte. Und für ihn, für den stolzesten Jünger, war alles verloren. Er konnte die Zeit nicht zurückdrehen. Die Worte, die er gesagte hatte, hingen noch in der Luft, erstarrt wie Kristalle aus Eis. Zu spät das Erkennen.

Was blieb, waren Tränen. Es schüttelte ihn vor Verzweiflung.

Heimweh. Heimweh nach dem gestrigen Tag, nach dem Tag, als alles noch offen war. Die Worte «Ich kenne dich nicht» noch ungesagt. Die Treue noch möglich. Heimweh nach Jesus, dem Freund, dem Herrn, dem Bruder.

Er tut mir leid, dieser Petrus, der doch – von allen Jüngern am meisten – Jesus treu bleiben wollte! Sein Schmerz wäre unerträglich, würden wir nicht sehen, wie jetzt schon das Licht von Ostern auf ihn fällt. Ohne dieses Licht wäre alles im Dunkeln geblieben. Ohne das Licht von Ostern keine Erinnerung an Jesu Passion. Die Evangelien – nie geschrieben! Von Jesu Leben und Sterben wüssten wir nichts, auch nichts von den Tränen des Petrus. Es ist das Licht des Wiedergefundenen, des Auferstandenen, und damit dasselbe Licht, das schon zu Weihnachten auf uns Menschen fiel. Es ist das Licht Gottes, der Mensch wurde, um uns zu tragen, wenn wir am Schwächsten sind. Wenn wir uns am allergottverlassensten fühlen.

Wenn sich unser Heimweh nicht mehr steigern lässt und zugleich alle Träume von Rückkehr zerplatzen. Unwiederbringliches kann nur Gott wiederbringen.

Jegliches Heimweh ist doch im Kern die Sehnsucht des Menschen nach Gott, die Sehnsucht nach Eden, dem Garten, der Schöpfung, durch die noch kein Riss ging. Gott stillt diese Sehnsucht in Christus, der sich letztlich gar nicht verleugnen lässt. Vor ihm werden sich beugen die Knie all derer, die je lebten und leben werden. (Philipper 2,10) Er hat uns vom ersten Tag seines Lebens an bleibende Heimat versprochen. In den Worten des Lieddichters Paul Gerhardt: «Lasset fahren, Schwestern, Brüder, was euch quält, was euch fehlt, ich bring alles wieder.» (RG 400, Fröhlich soll mein Herze springen)

Amen

Gebet I

*Jesus Christus,
du hast uns gerufen,
dir nachzufolgen.*

Dass dieser Weg Leiden bedeutet, wussten wir das?

Und wenn wir es wussten, wollten wir es wahrhaben?

Halten wir es aus, dich leidend zu sehen, machtlos, verhöhnt?

Bleiben wir an deiner Seite, wenn dies alles geschieht?

*Oder kennen wir dich nicht mehr,
wie Petrus dich nicht mehr kennen wollte
in deiner dunkelsten Stunde?*

*Jesus Christus, Herr,
wir sind nicht stärker geworden,
seit Petrus dich verleugnete.
Bleibe bei uns, wenn wir schwach werden,
halte zu uns, wenn wir nicht mehr zu dir halten,
richte uns auf, wenn wir an uns selbst verzweifeln.
Du allein machst,
dass wir von einer Kraft zur anderen gehen.
Dank sei dir dafür! Amen*

Gebet II

*Jesus Christus
durch dich allein fällt Licht auf unser Leben
durch dich allein fällt Licht in unsere Zeit.
Lass uns in diesem Lichte all jene sehen,
von denen bald niemand mehr reden wird.*

*Die im Krieg Getöteten.
Die entführten und verkauften Kinder.
Die Verhungerten.
Die von ihren Herren geschundenen Sklavinnen und Sklaven.
Menschen ohne Stimme,
dem Vergessen ausgeliefert.*

*Die Flüchtenden,
die Heimatlosen,
die Illegalen,
die Überlebenskünstler zwischen den Welten.*

*Lass uns in deinem Lichte, Jesus,
diese Menschen sehen.
Gib ihren bescheidenen Hoffnungen Raum.
Halte ihr Leben deiner Hand.
Lass sie diese Erde nicht verlassen,
ohne uns zu Brüdern und Schwestern geworden zu sein.
Deine Brüder und Schwestern sind sie ja längst.
Dank sei dir dafür, o Christus, Amen.*